Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 6 (1784)

Heft: 31

Artikel: Schreiben an eine bekümmerte Mutter, deren der Tod ihres Kindes

zugeschrieben wird, weil sie ihm keinen Mehlbrei gegeben hat

Autor: Aeplin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und breifigftes Stuck.

Schreiben an eine bekümmerte Mutter, des ren der Tod ihres Kindes zugeschrieben wird, weil sie ihm keinen Mehlbrei ges geben hat.

Sch sehe sie leiden, Madame! und ihr Leiden geht mit zu Herzen, weil sie unschuldig leiden. — "Sie haben ihr geliebtes Kind aus Hunger sterben lassen; sagen die Leute. — Ein empfindlicher Vorwurf sur eine zärtliche Mutter; für eine gefühlvolle Seele, die ihre Kinder auf das zärtlichste liebt; die alles mögliche thut, um ihre Leisden zu vermindern, und ihr Wohlsehn zu befördern; die bei ihren Leiden empfindlich mitleidet; bei ihrem Lachen wie eine Mutter sich freuet; und die an allen ihren Schicksfalen in einem solchen Grad Antheil nimmt, der man, leider! heutiges Tages unter Muttern selten mehr sindt.

Beruhigen sie sich, Madame! Denn die Anklage ist falsch: das Vorurtheil ist ihre Gegenparthei, und zugleich die Gegenparthei der Wahrheit, der Vernunft, und der Erfahrung.

Lassen sie mich kurslich die Geschichte erzählen: denn sie ist's wurdig, daß ich sie erzähle. Die Anklage, die Beschuldigung, die man ihnen, und ihrem Arzt zugleich, macht, fordert mich dazu auf. Sie kann ihren Kummer lindern. Sie kann auch andern Muttern nüzlich senn.

1784. H

Doch nicht in der Absicht will ich sie erzählen, um ihre Unschuld an dem Tode ihres Kindes zu retten; noch unser Verfahren zu vertheidigen: denn dieses braucht in unsern Tagen unter gesitteten Menschen keinen Vertheidiger mehrz auch nicht in der Absicht um ihre Ankläger zu beschämen; dem stolzen Mutterwiß und der Kunkelphilosophie einen Streich zu versetzen; denn diese verdient Mitleiden und Verzeachtung: sonder allein um den verborgenen Kummer der tief in ihrer Seele liegt, zu entkräften, und die Sache mit der Kindermolken und dem Mehlbrei zu beleuchten.

Alle vier schöne und wohlgestaltete Kinder, womit sie die Bürger dieser Erde vermehrten, hatten das Unglück, bald früher, bald später nach der Geburt, in eine gewisse Krankheit zu fallen, an welcher das Erste in der erstern Woche seines Lebens starb. Das Zweite bekam die Krankheit etwas später. Es verlohr alles Fleisch, schrumpste zusammen; schrie Tag und Nacht jämmerlich; brach die Muttermilch, und anderes Getränk von sich; und litte viele Wochen lang ungemein vieles von den verschlossenen Winden, Grimmen, Krämpsen und Konvulsionen. Der undeschreibliche Fleis, die Sorgfalt der Mutter, die Maaßzregeln des Arztes, und das angerathene Baad überwanden endlich die Krankheit; und dieses Kind lebt izt zur Freude seiner Eltern, und gleicht dem Kinde eines alten Helvetiers.

Bei dem Dritten wurde der Rath des Arztes wegen der Muttermilch verlangt; und ich beharree darauf, daß man das Kind musse säugen lassen, und daß die Muttermilch unschuldig an der Krankheit der vorigen Kindern gewesen seine. Dieses siel allmählig, und erst nach etlichen Wochen in die Krankheit, und zwar in einem noch hestigern Grade als die vorigen. Es wurde davon so auszemergelt und elend, daß sein Körpergen einem Beingeripp glich, und niemand die geringste Hosnung zu seinem Auskommen

Aufkommen haben konnte. Ich ließ es endlich nach einem Vierteljahre entwöhnen; verordnete ihm zu seiner Nahrung die süssen Molken, und ließ es alle andere Tage mit dem gesegnetesten Erfolge baden, so daß izt dieses Kind, nach Verhältniß seines Alters, an Stärke und Grösse das vorige noch übertrift, und beide der Mutter, und dem Arzt Ehre machen.

In Mitte der vierten Schwangerschaft wurden sie mit einem faulen Gallfieber befallen, welches ihnen, und ihrer Leibesfrucht mit groffer Gefahr drohete; und wo die fruhzeitige Geburt kaum noch konnte verhütet werden. Sie erhollten sich erst nach vielen Wochen wieder, und kamen endlich zur rechten Zeit mit einem Madgen glücklich in die Wochen. Diesmalen fand ich es für rathsam, das Kind nicht säugen zu lassen, sondern ihm anstatt der Muttermilch die suffen Molken zu verordnen. Ich reinigte es vorher mit dem Kindersaft aus, und ließ es nach der Vorschrift eines Zückerts, Deleurne und Brechters, baden. Bei diesem Verhalten befand sich das Kind funf Wochen lang recht wohl. Es nahm am Fleische zu; schlief gut, und alle Verrichtungen in seinem Korper giengen nach Wunsche von statten. In der sechsten Woche wurde es plozlich mit Konvulsionen befallen. Es verlohr das Kleisch auf einmal; starb am dritten Tage: und ist schrie man: "Das Kind ist aus hunger gestorben; man hat ihm anstatt des Mehlbreies Molken gegeben."

Dies, Madame! ist, wie sie wohl wissen, der ganze Berlauf der Sache, und die Art, nach welcher Leute handeln, die sich nicht über ihre lilliputischen Sinnen erhes ben können, und die alles tadeln und verwerfen woslen, was sie nicht angerathen haben, oder vielmehr, was ihnen zu tadeln, und zu verdammen beliebt. Denn zuerst bes schuldigte man die Muttermilch als die Ursache an den

Leiden ihrer Kindern. Dieses Kind nun empfieng keinen Tropfen Muttermilch, und wurde doch krank. Das dritte Kind bekam die süssen Molken zu seiner Rahrung; wurde davon gesund; lebt izt noch blühend, und munter; und da schwiegen die guten Leute. Dieses bekam die Molken auch; und starb: und da schrien die Leute: "die Molken haben "es umgebracht., Das zweite Kind bekam keinen Mehlbrei. Es entrann glücklich, und die Leute waren still dazu. Dieses bekam auch keinen Mehlbrei; es starb: und die Leute sagen nun: "Es ist aus Mangel des Mehlbreis, und aus Hunger gestorben: " und schreien über eine neue Methode.

Weit über solche vernunftlose Urtheile hinausgesett, haben sie, Madame! vielmehr allen Anlaß, der Vorssehung für ihre zwei schönen und liebenswürdigen Knasben zu danken, welche gewiß bei dem gewöhnlichen dicken Mehlbrei, und bei den alten verderblichen Maximen in Verpstegung neugeborner Kindern, wie hundert andere, ein frühes Opfer des Todes geworden wären, anstatt daß sie izt als lebendige Zengen gegen das Vorurtheil auftretzen, und ihrer zärtlichen Mama mit stammelnden Zungen sien sihre vernünstige Sorgfalt danken, und sie dafür segnen können.

Soll man es hundertmal sagen und schreiben, warum der Mißbrauch des Mehlbreis, und seine schlechte Zubezreitung kleinen Kindern schädlich seine? Warum er Krankheiten erwecke? Warum er tödte? Jedermann er seine Arzt, oder nicht Arzt; er seine den Alten oder den Neuern gewogen, der sich Mühe gegeben hat, die Sache zu unstersuchen, ist davon überzeugt worden. Und wer sich mit den Krankheiten der Kindern abgegeben hat, der hat gessunden, daß unter sechs Fällen vier oder wenigstens drei waren, wo man den Mißbrauch des Mehlbreis beschuldis

gen mußte, und wo die Kinder aus Ueberfüllung krank geworden sind.

Wem es um die Wahrheit zu thun ist, der prüft die Erfahrungen mit Redlichkeit, ehe er urtheilt. Und nur auf diesem Wege läßt sich die Wahrheit sinden, und richetig urtheilen. Aber wer bei seinen Vorurtheilen leben und sterben will; für den haben wir keine Gründe, und für den ist alles unnüz, was Vernunst und Erfahrung mit lauter Stimme bezeugen.

"Sie haben" ichrieb der fel. Brechter an feinen liebendwurdigen Freund, Fueglin in Zurich, "bei ihren alieben Kindern zu einem täglichen Getranke eine Art von pfuffer Molfe mit einem fo guten Erfolg gebraucht, daß offe verdient, allen denen angepriesen zu werden, die mit bihnen in gleichen Umftanden find. Wenn Rinder der furatreflichen Sußigkeit entbehren muffen, die ihnen die Rahtur in den Bruften ihrer Mutter zubereitet, so wird man Aschwerlich etwas bessers thun konnen, als was sie gethan baben. Es ware wunschenswerth, daß diese Molke, als bein allgemeines Getrant folcher Rinder, fatt der funftblichen Waffer, die man ihnen zubereitet, eingeführt wurde. Ein solches Milchwasser hat mit der allerersten dinnen Muttermilch eine sehr groffe Aehnlichkeit: und das ift ofthon Empfehlung genug. Aber es enthalt auch sehr viele mahrhafte, und zu Erhaltung der stärksten Versonen genschickte Theile. Es wird also dem Kind auf allen Seis zen damit gerathen. Und ift es möglich, daß die gute Wirkung eines solchen Getranks zweifelhaft fenn kann? Boerhaave Beweißt diese Erfahrungen mit Grunden in seinen akademischen Vorlesungen Tom. II. P. II. p. 434. Der beliebte Dr. Unger in seine m medicinischen Sandbuch fagt: "Man kann sich auch der suffen Molken für Rinder die nicht faugen tonnen, bedienen: nur muffen

3)ssie täglich frisch gekocht werden. Giebt man sie ihnen 3)gleich nach der Geburt anstatt der ersten purgirenden 3)Milch; so führen sie den zähen Schleim, welchen sie mit 3)auf die Welt bringen, eben so gut ab, als ob man den 3)Kindern die erste Muttermilch gegeben hätte."

Bei ihren Kindern Madame! war est aber nicht allein um ein bequemes Nahrungsmittel zu thun; sondern das Nahrungsmittel mußte auch noch medicinische Kräften ents halten, welche eine anerbohrne Schärse im Leibe, und Schwäche in den Nerven allmählig verbessern konnten: und dazu fand ich die süssen Molken, und die wärmlichs ten stärkenden Kräuterbäder am dienlichsten, gleich wie sols cherlei Mittel von allen guten Aerzten im Anfange auszehs render Krankheiten, für schwächliche Leute, und sür Kranks heiten von einer hißigen, scharsen Galle angerathen, und mit Nußen gebraucht werden.

Daß endlich auch erwachsene Leuie bei dem Gebrauch der Molken keinen Mangel an Nahrung leiden, noch viel weniger aus Hunger, sterben; solches beweisen Boerschause haa ve und Unzer. Mesue berichtet, daß die Arasber häusig Molken für ihre Nahrung trinken. Scheuchszer versichert, und wir wissen es, daß in der Schweiz sdie Schweine mit den magersten Molken allein gemästet wersden *). Fergüson hat 18 Jahre lang nichts anders, als Molken und Gerstenwasser getrunken; und jedermann weiß, daß die podagrischen und schwindsüchtigen Leute mit blossen Molken unterhalten werden können: Warum sollte den die mit einem En zubereiteten süssen Molken nicht auch für ein schwaches Kindbetterkindlein genugsame Nahrungsstheile enthalten?

Was war aber die Ursache des Todes bei ihrem sel. Kinde? Diese Frage läßt sich leicht beantworten; denn der

^{*)} Anm. Bedörfte noch einer nahern Berichtigung!

ber Anfall seiner Krankheit war von der gleichen Art, und aus der gleichen Quelle, wie die Krankheit der vorigen Kindern. Es starb an Konvulsionen, die plozlich sich einfanden; plozlich den Gesundheiszustand zerrütteten, und schon am dritten Tage Die Lebensquelle erschöpften. Go flirbt man nicht, wenn man aus hunger flirbt. Der Tod aus hunger ift ein langfamer Tod. Der Mehlbrei hat diese Todesart schon veilmahlen gebracht, wenn er die zarten einsaugenden Gefässe in dem Gedarme verkleistert; die Mildgefasse und Gefröedrusen verstopft, und dadurch verursachet hat, daß kein Zufluß von Mahrung mehr in das Geblüt erfolgen konnte, woher die Kinder nach und nach serben, auszehren, und endlich eines elenden langfamen Todes sterben muffen, wovon die Schriften der Alerzte, besonders eines Rosen von Rosensteins verdienen nachgelesen zu werden.

Noch einen patriotischen Wunsch, Madame! Will ich zum Beschlusse beisügen, nämlich daß man alle Todeskälle von unmündigen und sätigenden Kindern einer unpartheisischen Untersuchung übergeben möchte. Da würde man die unerkannte Ursache so vieler Todeskälle auch in unserm Lande kennen lernen, und manche Eltern überzeugen könznen, wie betrüglich für sie der Trostgrund sene, womit sie sich gemeiniglich unter einandern trösten, und von andern Leuten trösten lassen: der Herr hat's gegeben; der Herr hat's genommen: wenn es gleich durch den Mißbrauch des Mehlbreies, oder durch die schlechte Zubereitung des selben offenbar getödet worden ist.

D. Aleplin.

Der Jüngling. Ein Gesellschaftslied. Aus den Gedichten und Liedern von Joh. Brunner. (Die Melodie des Lavaterschen Schweizerliedes: "Holde Eintracht 20.3, ist sehr schiftlich hiezu.)

Schlägt für Tugend, schlägt für Treu;
Wer der Freundschaft heilig Feuer
Fühlt — wem Vaterland ist theuer;
Wer nicht nur nach Lohne strebt,
Fleißig still und edel lebt;
Wer dem Vösen widerstebt,
Alles Niedrige verschmäht;
Wer der Wollust Reize sieht,
Unverrrüft auf das nur sieht,